

«VERWALTUNGEN SIND KEINE TROCKENEN BUCHSTABEN- UND ZAHLENSCHLACHTEN»

GOSSAU Der Verein der Zürcher Gemeindeschreiber und Verwaltungsfachleute will mit einer Plakatkampagne Karrieren auf Verwaltungen bewerben. Der Gossauer Gemeindeschreiber und Präsident des Vereins sagt, weshalb das nötig ist.

Herr Binder, weshalb brauchen die Verwaltungen im Kanton eine Werbekampagne?

Thomas-Peter Binder: Es geht um die Sichtbarkeit und Sensibilisierung. Die Kampagne soll ins Bewusstsein rufen, welche vielfältigen Services die Städte und Gemeinden erbringen und wie sie damit zur Lebensqualität der Einwohnerinnen und Einwohner beitragen. Es geht aber auch um die eigene Position als Arbeitgeber. Die Anforderungen sind deutlich gestiegen, und gerade in mittleren und oberen Führungspositionen ist der Personalbedarf gross, doch Fachleute sind rar. Ich denke da besonders an Abteilungsleitungen, aber auch die Funktion der Gemeindeschreiber ist zunehmend schwierig zu besetzen.

Was sind da die Gründe?

Zum einen gehen viele von einem falschen Berufsbild aus. Verwaltungen sind keine trockenen Buchstaben- und Zahlenschlachten. Vielmehr steht der Mensch im Mittelpunkt. Ein anderer Aspekt ist, dass Verwaltungsfachleute, namentlich in leitenden Positionen, im Fokus der Öffentlichkeit stehen. Das kann die Jobwahl sicherlich auch beeinflussen.

Was ist das Problem an dieser Öffentlichkeit?

Eine Verwaltung hat hoheitliche Pflichten. Manche unserer Aufgaben tun den Einwohnerinnen und Einwohnern «weh»: Wir müssen ihre Steuern einziehen, müssen Bauauflagen machen und sie auch durchsetzen. Da gibt es oftmals Reibungsflächen, aber genau darin liegt auch das Spannende. Man bewegt sich in einem Kontrast. Einerseits will man der Öffentlichkeit als guter Service public begegnen und die Einwohnerinnen und Einwohner ernst nehmen, andererseits muss man aber trotzdem das Recht durchsetzen.

Darin steckt also viel Psychologie.



Gossaus Gemeindeschreiber Thomas-Peter Binder hat die Verwaltungskampagne mitinitiiert. Foto: Seraina Boner

Das ist bei vielen Dienstleistern der Fall. Auch auf der Verwaltung gehört das Vermittelnde dazu. Man muss in der Lage sein, die Perspektive zu wechseln, ohne die eigene aufzugeben.

Ein Beispiel?

Der Architekt etwa ist ein kreativer Schaffer, der etwas Besonderes bauen will. Diese Perspektive haben wir auf der Verwaltung natürlich nicht. Wir sind ans Regelwerk gebunden und haben primär den Fokus, dass die Dinge ihre Ordnung haben. Zeitgleich haben wir einen gewissen Ermessensspielraum – und wollen natürlich im Sinne des Gemeinwohls ein möglichst schönes Ortsbild. Diese Ausgangslage hat durchaus Sprengkraft, aber es ist auch spannend, den richtigen Umgang zu finden. Zum einen nicht als Paragrafenreiter, andererseits aber auch nicht als Willkür. Denn jeder hat das Gefühl, sein eigenes Bauprojekt beurteilt das Bauamt sehr eng, das des Nachbarn aber äusserst nachsichtig. Darum braucht es Gleichbehandlung und eine klare Linie.

Man hört aber auch immer wieder den Vorwurf des Amtsschimmels an die Adresse von Verwaltungen. Dann steht plötzlich der Paragraf und nicht der Mensch im Vordergrund.

Tatsächlich gibt es solche Fälle. Es ist aber oft auch eine Frage der Optik. Man kann es nicht allen recht machen. Es gibt Menschen, die sich sicher sind, sie hätten Nothilfe zugute, aber der Staat hat das für sie einfach nicht so vorgese-

hen. Dann sind uns die Hände gebunden. In solchen Fällen wird dieser Vorwurf zuweilen auch ungerechtfertigt laut.

Ist eine Verwaltungskarriere lohntechnisch erstrebenswert?

Natürlich gibt es Branchen, die besser bezahlen. Die Verwaltungsberufe sind aber durchaus wettbewerbsfähig. Primär zieht diese Branche jene Leute an, die mit Menschen zu tun haben wollen und ein vielfältiges Arbeitsgebiet suchen. Die häufig unmittelbaren Resultate sind dann ein Gegenwert, der eine höhere Lohnklasse wettmacht.

Ist die Corona-Zeit geeignet, um Verwaltungspersonal zu rekrutieren?

Sogar sehr. Gerade in der Corona-Zeit hat die Verwaltung als lokaler Dreh- und Angelpunkt an Bedeutung gewonnen. Die Einwohnerinnen und Einwohner zählen auf die Städte und Gemeinden, sie kommen zu uns mit ihren Fragen. Das BAG und die kantonale Gesundheitsdirektion sind ihnen zu weit weg – wir aber bieten unmittelbare Nähe. Man darf nicht vergessen: Wer auf einer Verwaltung arbeiten will, hat einen verhältnismässig sicheren Job. Man schaut hier auch nicht allein auf die finanziellen Aspekte eines Anstellungsverhältnisses.

Wie meinen Sie das?

Auf Städten und Gemeinden haben auch ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter intakte Aufstiegschancen, da Erfahrung und lokale Verankerung die höheren Lohn-

und Nebenkosten häufig problemlos wettmachen. Ein junger, dynamischer Mitarbeiter kostet zwar weniger, muss die pragmatischsten Lösungen aber zuerst kennenlernen.

Wie ist das Feedback der Gemeinden zur Kampagne?

Es ist enorm. Von den 162 Städten und Gemeinden des Kantons machen 148 aktiv mit, also fast alle. Das heisst, sie werden vor ihren Stadt- und Gemeindehäusern und auch an anderen öffentlichen Aushangstellen Plakate aufhängen. Und da die Stadt- und Gemeindehäuser meist sehr zentral stehen – oftmals in der Nähe der Kirche oder des Zentrums –, wird das viel Aufmerksamkeit generieren.

Inhaltlich spielt die Kampagne mit einfachen Alltagsgegenständen wie einem Dolendeckel. Was ist der Gedanke dahinter?

Nicht allen in der Gesellschaft ist bekannt, was eine Stadt oder Gemeinde für sie tut und welche Verwaltungsberufe dahinterstecken. Wenn ich über unser Tätigkeitsfeld spreche, höre ich oftmals: «Ach, das macht ihr auch.» Dass sich jemand darum kümmern muss, wird oft ausgeblendet. Beim Sujet mit dem Dolendeckel geht es etwa um die Siedlungsentwässerung, bei jenem mit dem Fussball um das Bereitstellen von Sportanlagen und dergleichen. Das Spektrum der Themen ist riesig, und genau das wollen wir sichtbar machen.

INTERVIEW: DAVID KILCHÖR